Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 21

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Schori, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21
XVII. Jahrgang
1927

Bern
21. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Zwei Gedichte von W. Schori.

Mattengold.

Es glänzt im Abendsonnenstrahle,
Umrahmt von Blütenbäumen hold,
In unsrem lieben Heimattale
Des Löwenzahnes Mattengold.

Mir ist, im sanften Winde senke
Und höbe sich der gelbe Schein
Als wie ein See. Gemächlich lenke
Ich meine Schritte querfeldein.

Und mitten durch die blum'gen Wogen,
Umwallt von Düften, geh' ich sacht.
Du lautres Gold, das nie betrogen,
Wie freu' ich mich an deiner Pracht!

Schon hör' ich eine Sense sirren,
Und morgen fällt sie scharf und schwer,
Eh' noch die ersten Vögel schwirren,
Mir in mein leuchtend goldnes Meer.

Bluestfahrt.

Ruckſack nime-ni und Stäcke,
Walze mit dür ds Ländli y;
Jedes Tierli wott ga schläcke,
Soll i da deheime sy?

Soll i da deheime mugge,
Wenn es blüeit im ganze Tal?
We die wilde Tube rugge,
Blueme dufte ohni Zahl.

Mängisch mueß-me si de chrümme,
Bis es wieder Maie-n isch,
Und wie bald, so cha-me nümme
Rächt si freue immer früsch. —

Maiechäfer ghört-me surre,
Plötsche schwär i ds neue Laub,
Uese Bäri faht a chnurre,
Ihn macht settigs Gsindel taub.

Chraft und Saft i jedem Storze
Und es Lied vo jedem Ast;
Da isch niene nüt vo chnorze,
Nüt vo schwärer Aerdelast.

Jedes Blüestli, jedes Säckli,
Jedes Liedli lut und lys,
Alles het im Mai es Gschmäckli
Grad diräkt na'm Paradies.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 21

Marianne brachte Licht; er stand immer noch mitten in der Stube und betrachtete sie wie in halber Entrüstung. Vielleicht fielen die Lider in leiser Langeweile, die Hand rieb verräterisch den Bart, ein halber Seufzer zitterte auf den breiten Lippen. Sie sagte in sein Schweigen: „Wenn mein Mann nicht ein Narr wäre, ich würde dich nicht angeschaut haben!"

„Kind", sagte er, „ich liebe dich, weil du so jung bist. Und du hast mich von der ersten Stunde an geliebt. Aber weißt du, wie lange deine Liebe dauern wird? Und wenn sie vergeht, wirst du ohne Liebe leben wollen? Was schiltst du? Befreie dich vom Pfaffenglauben, dann bist du frei und kannst in deiner Jugend glücklich sein!"

Marianne sah ihn an, befremdet, verwundert. Warum blickten auf einmal seine Augen, die listigen Augen, starr wie die Augen der Glanzmannbrüder? Unendlich aufmerksam spähte sie in diese Augen, als ob sie den seltsamen Blick nie zuvor gesehen und ein unerwartetes Rätsel lösen müsse.

„Geh, hole Glanzmann, ich habe mit ihm zu sprechen!" sagte er in gleicher Düsternis und nahm Platz, und Marianne verließ die Stube, als habe sie den Groll gegen ihn begraben.

Vogt rieb die Zähne gegeneinander, überflog die herbe Armut der Bauernstube, die nichts von Glanzmanns Wohlstand verriet, langweilte sich und trommelte mit den Fingern auf dem alten Tische.

Glanzmann trat ein, mit verändertem Gesicht, mißtrauischen Augen und fragenden Mienen, setzte sich oben an den Tisch und begann sogleich zu fragen: „Warum kamt Ihr solange nicht? Ich glaubte, wir müßten warten bis zum jüngsten Tag!"

Vogt horchte auf. Das war nicht mehr der besessene und närrische Glanzmann, den er noch vor Monaten gekannt. „Nun bin ich ja da", gab er zur Antwort, musterte den Bauer und schwieg.